



Morel kann noch bis August ihre Veranstaltungen durchziehen, dann heisst es ausziehen Garage wird Kulturtreff, danach Wohnblock

Der Verein möchte wenn möglich im August die Finissage machen. Dann nämlich steht der Abbruch der alten Garage Morel bevor, die für einige Zeit um Treff der alternativen Kultur und Kunst geworden war. Das Gebäude soll abgebrochen und im dortigen Quartier eine neue Wohnresidenz entstehen. Immerhin hat die Stadt trotz Einspra-

che einer alten Dame den Verantwortlichen des Kulturzentrums erlaubt, in den Monaten Mai, Juni und Juli Veranstaltungen durchzuführen.

Damit es nicht zu alternativ wird, müssen die Betreiber monatlich ihr Programm der Stadtverwaltung von Lugano vorlegen, damit diese darüber informiert ist. Die Dame,

welche gegen den Weiterbetrieb rekurriert habe, sei nicht zum Dialog bereit, berichtete der "Corriere del Ticino", wohne allerdings rund einen Kilometer vom Morel entfernt. Aber nicht nur die Dame erschwere den Dialog, sondern auch eine Stadtexekutive, die sich solcher Anliegen der Jungen verweigere und Junge mit einer Portion Naivi-

tät hätten zum eingeschriebenen Brief der Stadt und zur Androhung der Versiegelung der Eingangstüre beigetragen. Mehr Verständnis könne vielleicht dazu führen, dass die jungen Träumer und Idealisten positive Veränderungen in der Kultur bringen könnten, wie es auf der Alpennordseite schon geschehen sei, schreibt die Tageszeitung. **ra**

von Rolf Amgarten

Luganos Politiker ziehen Nobelquartier dem **autonomen** Kulturzentrum vor

DIE MOLINARI KAMEN, UM ZU BLEIBEN

"Hier sind wir, und hier bleiben wir", antworten die Mieter des autonomen Kulturzentrums im alten Schlachthof von Lugano. Wie die TZ berichtete, hatte die Mehrheit des Stadtparlaments den Antrag der Stadtexekutive für den Planungskredit von knapp einer halben Million Franken zur Umgestaltung des Schlachthofareals in ein millionenschweres Nobelquartier gutgeheissen. Darin ist der Verbleib der autonomen Molinari und ihres alternativen Kulturzentrums nicht vorgesehen. Sie müssen raus, wollen aber nicht. Zum Entscheid des *Consiglio Comunale* meinen sie in einem Communiqué erstaunt: "Wie klein und kleinlich und verlogen diese Stadt doch sein kann. Das Molino ist eine selbstverwaltete Realität, die immer darauf geachtet hat, die Räume autonom zu betreiben, zu putzen, Instand zu setzen und den Sicherheitsnormen anzupassen. Die Rechnungen haben wir immer bezahlt." Auf die Androhung des Stadtpräsidenten Marco Borradori (Lega), das die Aufkündigung der Übereinkunft mit den Molinari bereits im Juni folge, meinte die SP-Stadträtin Cristina Zanini Barzagli, zuständig für die städtischen Liegenschaften, gegenüber Tessiner Medien, dass es überhaupt nicht eile, den vor 2026 seien dort gar keine Umbauarbeiten vorgesehen. Bisher habe man mit den Molinari weniger Probleme gehabt als mit den Fussball- oder Eishockey-



Falls es einen Aufschrei gab, war er bis jetzt eher verhalten und etwas leise: Wandbild beim alten Schlachthof in Lugano

hooligans oder gewissen Diskotheken. Dank den Molinari sei es gelungen, diesen Ort für sie zu finden. Die Idee, die Autonomen ins neue Projekt zu integrieren, ha-

be leider beim Stadtparlament keine Mehrheit gefunden. Einen alternativen Ort für sie zu finden, sei sehr schwierig, schliesst die SP-Stadträtin. Bei einem Teil der

Bei *Aida*, dem Verein für Selbstverwaltung, löst der Entscheid Wut und Trauer aus, wenn der Vizestadtpräsident Michele Bertini (FDP) vor jungen Gymnasi-

sten versichert, dass man ihnen die Möglichkeiten biete, dieses selbstverwaltete Kulturzentrum zu besuchen und im Stadtparlament dann ganz anders rede.

Como, ein Ort nur noch für "Saubermänner" und Elegante?

Noch haben die neuen Bewegungseinschränkungen im kleinen italienischen Ort am Verbano nicht das Parlament passiert. Und der Widerstand wächst. Dennoch möchte die von der Lega dominierte Regierung mehr Ordnung und Sauberkeit ins Zentrum bringen. Dabei legen sie besonders viel Wert auf die Bekleidung. Wer nicht sauber und ordentlich gekleidet ist, soll in der City von Ordnungskräften vom öffentlichen Grund verwiesen werden können. Also, moderne Hippies, aufgepasst, eure Kultur ist dort nicht willkommen. Aber auch die Ortsbildkultur soll sich ändern: was bisher vor allem vom Besuch aus dem Norden als pittoresk und zum südlichen Flair gehörig empfunden wurde, soll gefälligst verschwinden: die frische Wäsche, welche über den Strassen und Gässchen zum Trocknen flattert. Vor allem dann, wenn diese Wäsche "ein Akt des Angriffs auf das Dekor des Orts und seine geschichtsträchtigen Fassaden" darstelle. Auch das Betteln soll grundsätzlich verboten werden. Und das Verteilen von Flyern und anderen Handzetteln auf der Frontscheibe unter den Scheibenwischern der Fahrzeuge. Was in Italien eine beliebte Art der Kleinwerbung fürs Gewerbe darstellt und deshalb das Verbot von jener Seite nicht sehr goutiert wird. Die Kritiker dieser *Ordine e Pulizia*-Politik bemäkeln, dass die aktuelle Regierung keines der bestehenden Probleme des sozialen Zusammenlebens habe lösen können und deshalb auf eine repressive, strafende und diskriminierende Logik zurückgreifen wolle. Man wolle damit bloss die sozial Schwachen verschwinden lassen. **ra**

Ein weiterer Nagel in den Sarg der alternativen Kultur: Living Room geschlossen Beliebter Club schliesst seine Türen für immer



Mit dem Living Room schloss an diesem Wochenende einer der beliebtesten alternativen Clubs von Lugano. Zum Verhängnis geworden ist dem im Jahr 1998 eröffneten Tanzlokal nicht etwa das Gesetz oder gar die Politik: Finanzielle Schwierigkeiten sollen zum Aus geführt haben. Bekannt war das Living Room dafür, einen Kontrapunkt zu den schicken Diskotheken des Stadtzentrums zu setzen. Statt Schlips und Kragen war hier die Kordhose das Non Plus Ultra. Aber vor allem stach der Club durch sein alternatives Musikprogramm hervor. Die Tessiner Punk-Band "Peter Kernel" zum Beispiel hat ihre ersten Auftritte im Living Room gewagt. Heute touren sie regelmässig durch ganz Europa. Die beiden Gründer der Band, Aris Bassetti und Barbara Lehnhoff, sagen nun zum Ende des Living Room, dass sie sich wohl nie getraut hätten,

sich 100-prozentig ihrer Musik zu widmen, wenn sie die Clubbesitzer nicht davon überzeugt hätten. Ausser Punk wurde im Living Room auch Alternative Rock, Rock'N'Roll, Ska, Surf, R&B, Reggae & Dub, Electroswing, Electro, Tech House und Progressive gespielt. Das Lokal in der Nähe des Stadions Cornaredo bot auf zwei Etagen Platz für bis zu 300 Menschen. Das Ende des Living Room reiht sich ein in eine lange Reihe von Diskotheken- und Clubschiessungen in Lugano. So mussten in den letzten Jahren das Titanic, das Villa Sassa, das Madai, das Chocolate, das NYX und das Morandi schliessen. Grund dafür seien die stetig sinkenden Publikumszahlen. Für viele käme es aus finanziellen Gründen nicht mehr in Frage im Anschluss an den Aperitif oder das Abendessen nochmal auszugehen, heisst es in den Tessiner Medien. **mk**

Kommentar

Wann ist eine Stadt eine Stadt?

Das hatten wir schon einmal vor rund 40 Jahren. Für grosse, anständige, angepasste oder klassische Kunst wurden Millionen ausgegeben, für die alternative finden sich kaum Räume. Dennoch erwarten wir, dass auch von diesen Menschen Steuern bezahlt werden. Daraus erwuchs in Zürich damals der sogenannte Opernhauskrawall und letztlich die Rote Fabrik.

Irgendwie hält sich jede Stadt und jedes Städtchen, die oder das etwas auf sich hält, den Luxus einer Art und eines Orts der alternativen Kultur im mehr oder weniger selbstverwalteten Status. Heutzutage gehört das zum sozialen Teppich einer urbanen Realität. Nicht alle können über den Gesangs-, Tanz-, Jass- oder Sportverein abgeholt werden. Darüber muss sich Lugano im Klaren sein: Will sie eine echte Stadt sein, muss sie auch die Alternativen aushalten. Sonst bleibt sie das reiche Fischerdorf, das sich mit dem Zukauf von benachbarten Dörfern seine Grösse verschafft hat, bei gleichbleibender Mentalität und Abtauchen im Kleinkrämerium. **ra**